

# Selbständigkeit und Schulbeginn

Tobias Rülcker

*Selbständigkeit als pädagogische Kategorie zielt auf Freiheit, Entscheidungen zu treffen. Sie mutet den SchülerInnen ein Zweifaches zu: Verfügen über Zeit, Raum, Information (äußere Bedingungen) sowie die Beherrschung der Fähigkeit, rational zu planen und sich zu verhalten.*

Wenn man Eltern heute nach ihren Erziehungsvorstellungen befragt, so rangiert, anders als vor etwa 40 Jahren, in ihren Antworten die Idee der Selbständigkeit an erster Stelle, während Gehorsam und Unterordnung weit abgeschlagen enden (Fend 1988). Diese Veränderung der Erziehungsleitbilder hat offensichtlich auch die Alltagsrealität erreicht, d. h. daß in den Familien mehr Selbständigkeit akzeptiert wird. In den «partnerschaftlichen Familien» weiten sich für Kinder und Jugendliche die Spielräume für ein Eigenleben und für die Wahrnehmung von Individualität aus» (Rerrich 1988, S. 96). Es ist zwar ohne Zweifel davon auszugehen, daß die Fülle solcher Selbständigkeitserfahrungen erst den Jugendlichen zuteil wird. Doch gelten die veränderten Erziehungsleitbilder der Eltern für Erziehung überhaupt, also auch für die jüngeren Kinder.

Wenn man sich die pädagogische Bedeutung dieser Veränderungen klar machen will, so muß man etwas genauer auf die Frage eingehen, was mit Selbständigkeit heute gemeint ist. Eine historische Analyse zeigt nicht nur den schon erwähnten quantitativen Anstieg der Bekenntnisse zu diesem Erziehungskonzept, sondern einen tiefgreifenden Wandel seiner Inhalte. Die Elterngeneration der fünfziger Jahre verstand unter «Selbständigkeit» die Fähigkeit des Kindes, bestimmte Aufgaben, zu deren Bewältigung es bisher die Hilfe der Eltern brauchte, nunmehr selbst auszuführen. Nicht zufällig stand daher das Sauberkeitstraining im Zentrum der frühkindlichen Selbständigkeitserziehung. Es handelte sich also um eine funktionale Selbständigkeit, die eine gewisse Ablösung des Kindes und eine Reduzierung der elterlichen Hilfestellungen erlaubte. Dieses funktionale Ziel spielt ohne Zweifel auch heute weiterhin eine Rolle. Das Selbständigkeitskonzept hat aber durch die Einbeziehung der Werte Autonomie und Individualität eine erhebliche inhaltliche Vertiefung erfahren. Der Begriff meint heute vor allem die Chance, daß das Kind «von sich aus» eine Handlung in Gang setzt (oder auch beendet), er konzentriert sich also auf die Freiheit, Entscheidungen zu treffen. Witting zeigt in einer eindringlichen Fallstudie, daß die Eltern schon Kindern im Vorschulalter Freiräume für entsprechende Handlungen einräumen und daß Kinder mit dadurch geformten Kompetenzen und Erwartungen in die Schule eintreten (vgl. Witting 1989). Diese Selbständigkeit des Kindes hat zwei aufeinander bezogene, aber keineswegs untrennbare Aspekte: die Verfügung über Äußeres, über Dinge, Informationen, Zeit und Raum; und die Beherrschung des Inneren, also die Fähigkeit rational zu planen und sich zu

verhalten. «Laß uns vernünftig darüber reden», ist häufiges Angebot und zugleich Forderung der Eltern. Auf diese Rationalität des Kindes haben sich auch die Schulen eingestellt: Sie haben weitgehend auf unmittelbaren Gehorsam erzeugende Mechanismen verzichtet und suchen das Kind durch die Bewertung objektiver, auf eine zukünftige Lebensplanung bezogener Leistungen zu beeinflussen.

Menschliche Selbständigkeit ist selbstverständlich niemals absolut, sondern realisiert sich im Rahmen einer sozialen Welt, die ihre Bedingungen und Grenzen festlegt.

*Den Rahmen für das Kind bildet die Familie. Seine ersten Selbständigkeitserfahrungen finden also in einer Institution statt, die gerade heute tiefgreifende Veränderungen durchläuft.*

Schon die traditionelle bürgerliche Familie, die sich seit dem 18. Jahrhundert herausbildete, war ihrem Leitbild nach im Gegensatz zur Öffentlichkeit in Beruf und Politik ein Raum individuellen Lebens und persönlicher Sinnerfahrung. Doch vollzog sich diese individuelle Lebensgestaltung im Rahmen einer Institution, deren Struktur von allgemein anerkannten Normen bestimmt wurde, die prinzipiell das Verhältnis der Ehegatten zueinander, von Eltern und Kindern, der Geschlechter, aber auch die Verteilung der Aktivitäten zur Erhaltung der Familie regelten. Heute wird dieser institutionelle Rahmen selbst durch eine Vielfalt neuer familialer Lebensformen und durch eine Pluralisierung der Normen des Miteinander-Lebens in Richtung auf eine noch weiter reichende Individualisierung verändert. Diese betrifft jetzt nicht nur die konkrete Ausgestaltung des emotionalen Beziehungssystems, sondern die organisatorische Struktur des Zusammenlebens selbst wird zum individuellen Projekt. Diese Individualisierung familialen Lebens führt auch zu sehr differenzierten Selbständigkeitserlebnissen der Kinder. Jede(r) Pädagoge(in) in außerfamilialen Institutionen wie Kindergärten, Schulen oder Jugendfreizeiteinrichtungen muß sich daher darüber im Klaren sein, daß sich hinter der allgemeinen Auffassung von der größeren Selbständigkeit heutiger Kinder sehr unterschiedliche subjektive Erfahrungen verbergen. Deren Fülle kann hier gar nicht dargestellt werden. Es lassen sich aber einige typische Konstellationen des Eltern-Kind-Verhältnisses analysieren, an denen deutlich wird, welche unterschiedlichen Bedingungen die Kinder für die Realisierung ihrer Selbständigkeit vorfinden.

Es ist ein grundlegendes und in den Familien unterschiedlich gelöstes Problem, daß dem Kind Selbständigkeit nicht wie dem Erwachsenen aufgrund seines gesellschaftlichen Status zukommt. Sie wird ihm von den Eltern gewährt und letztlich von ihnen auch nach außen vertreten.

*Die Kinder sind abhängig vom Selbständigkeitskonzept der Eltern und deren Entschiedenheit und Standfestigkeit, dieses nach außen stimmig zu halten und zu vertreten.*